

Gendern im Journalismus. Handlungsempfehlungen für geschlechtergerechten Sprachgebrauch in österreichischen Nachrichtenmedien. (Masterarbeit)

Martina Grießbacher, MA
FH Burgenland, Eisenstadt, Österreich

Abstract

1 THEMENSTELLUNG UND RELEVANZ

Linguistische Theorien und Hypothesen gehen davon aus, dass Sprache die Konstruktion von Wirklichkeit beeinflusst und womöglich sogar das Denken formt. Zum Beispiel besagt das sogenannte sprachliche Relativitätsprinzip, auch als Sapir-Whorf-Hypothese bekannt, dass Sprache einen maßgeblichen Einfluss auf die kognitive Erfassung der Wirklichkeit hat (vgl. Ziem & Fritsche, 2018). Daraus kann geschlossen werden, dass geschlechtergerechter Sprachgebrauch, das sogenannte Gendern, ein relevanter Baustein in Hinblick auf die Gleichstellung von Männern und Frauen bzw. allen Geschlechtern ist. In diesem Zusammenhang wird häufig die Verwendung des generischen Maskulinums debattiert. Laut den Regeln der deutschen Grammatik wird im Plural für eine gemischtgeschlechtliche Gruppe die maskuline Form verwendet, bei der Frauen mitgemeint sind. Abgesehen davon, dass das generische Maskulinum nicht eindeutig ist, da daraus nicht hervorgeht, ob auch Frauen in einer Gruppe sind, besteht die Annahme, dass solche generisch maskulinen Personenbezeichnungen von den Rezipient*innen nicht als gleichermaßen alle Geschlechter bezeichnend verstanden werden (vgl. Blake & Klimmt, 2010). Um dieses Problem zu lösen, haben sich unterschiedliche Strategien entwickelt, geschlechtergerecht zu schreiben und zu sprechen. Jedoch bringen alle existierenden Strategien unterschiedliche Vor- und Nachteile mit sich, sodass es bis dato keine ideale Lösung für geschlechtergerechten Sprachgebrauch gibt. (Vgl. Diewald & Steinhauer, 2020; Kotthoff et al., 2018)

Aufmerksamen Medienkonsument*innen ist möglicherweise aufgefallen, dass auch im Journalismus kein Konsens darüber herrscht, ob es geschlechtergerechte Sprache braucht und wie diese optimalerweise aussehen soll. In einer Umfrage (Marketagent & Ecker & Partner, 2021) unter Journalist*innen in Österreich geben zwar knapp 87 Prozent der Befragten an, sich bereits intensiv oder überblicksmäßig mit dem Thema Gendern auseinandergesetzt zu haben, aber in nur 21 Prozent der Redaktionen gibt es einheitliche Vorgaben, wie in ihrem Medium geschlechtergerecht geschrieben und gesprochen werden soll. Mehr als die Hälfte der befragten Journalist*innen

wünschen sich jedoch Regeln, die einen einheitlichen Umgang vorgeben. Medienhäuser stehen also vor der Herausforderung, eine praktikable Lösung zu finden, die im Journalismus allumfassend für jegliche Kanäle und Formate angewendet werden kann und von Redakteur*innen in hohem Maß akzeptiert wird.

Die Themenstellung der Masterarbeit ist von wissenschaftlicher Relevanz, da sie sich einer bisher in dieser Form kaum erforschten Fragestellung widmet, und weiters auch gesellschaftlich relevant, da sie hinsichtlich der Gleichstellung von Männern und Frauen bzw. allen Geschlechtern einen Beitrag zu einer gerechteren und diskriminierungsfreieren Welt leisten kann. Denn Fragen zur Gleichstellung der Geschlechter in der Gesellschaft haben längst auch die Kommunikationswissenschaft sowie die Medienbranche erreicht und den Medien bzw. dem Journalismus kann dahingehend eine gewisse Verantwortung zugeschrieben werden. Unabhängig von den konkreten Ergebnissen kann diese Masterarbeit eine Informationsquelle für Redaktionen und Medienhäuser bei der Beschäftigung mit dem Thema geschlechtergerechte Sprache sein und relevanten Input zur Entscheidungsfindung hinsichtlich des Umgangs mit dem Gendern geben. Einerseits gibt sie die wesentlichen theoretischen Grundlagen und den aktuellen Forschungsstand wieder, andererseits liefert sie mit dem empirischen Teil ein umfassendes Bild über Meinungen und Erfahrungen aus der Branche und bietet eine Orientierungshilfe für die Praxis.

2 THEORETISCHE HERANGEHENSWEISE

Die These, dass durch Sprache Wirklichkeit konstruiert wird, gilt zumindest in abgeschwächter Form als empirisch validiert. Aus der Theorie des sprachlichen Konstruktivismus und dessen gesellschaftlicher Dimension geht hervor, dass Sprache die Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive abbildet. (Vgl. Gardt, 2018; Günthner, 2019; Ziem & Fritsche, 2018) Die Diskussion über die Genderproblematik im Allgemeinen sowie die Frage nach der Notwendigkeit von geschlechtergerechter Sprache im Detail beruht aus wissenschaftlicher bzw. linguistischer Sicht auf diesen beiden Aspekten.

Die Verwendung des generischen Maskulinums (vgl. Diewald, 2018; Günthner, 2019; Okamura, 2012) steht bereits seit Jahren in der Kritik, da diese Form unter Umständen nicht (mehr) generisch, d.h. alle Geschlechter bezeichnend, verstanden wird. Da die Geschlechter somit nicht gleichermaßen in der Sprache repräsentiert sind, haben sich mehrere Strategien (vgl. Diewald & Steinhauer, 2020; Kotthoff et al., 2018; Schneider, 2021) entwickelt, um das generische Maskulinum zu vermeiden und je nach Ansatz beide (Männer und Frauen) bzw. alle Geschlechter (männlich, weiblich, divers) anzusprechen oder Geschlecht in der Sprache zu neutralisieren. Zu den relevantesten Strategien zählt die Paarform (explizite Nennung der maskulinen und femininen Form), Formen mit Sonderzeichen wie Genderstern und Doppelpunkt, Umgehungskonstruktionen wie die Bildung von geschlechtsneutralen Formen mit Partizipien oder Umschreibungen sowie Streufeminina und -maskulina (abwechselnde Nennung von maskulinen und femininen Formen). Mehrere Studien (vgl. Braun et al., 2007; Friedrich & Heise, 2019; Gygax et al., 2008; Stahlberg & Sczesny, 2001) kommen hierbei im Wesentlichen zu demselben Schluss: Die Verwendung von geschlechtergerechten Formulierungsformen führt im Vergleich zum generischen Maskulinum zu stärkerer mentaler Repräsentation von Frauen und die Verständlichkeit von Texten leidet darunter grundsätzlich nicht. Endgültige und valide Aussagen über die tatsächliche Wirkung des generischen Maskulinums und vor allem der unterschiedlichen Strategien können jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht getroffen werden, da es dafür noch weitere Forschung braucht. Nicht nur wegen fehlender Untersuchungen zur Wirkung, sondern auch aufgrund einiger genereller Herausforderungen im Zusammenhang mit geschlechtergerechtem Sprachgebrauch, z.B. dass Formen mit Sonderzeichen orthografisch als nicht korrekt gelten, und spezifischen Vor- und Nachteilen der einzelnen Formulierungsformen (vgl. Acke, 2019; Günthner, 2019; Kotthoff et al., 2018) kann aus linguistischer Perspektive aktuell keine der existierenden Strategien als optimale und allumfassend anwendbare Lösung bezeichnet werden.

Ähnlich wie der Sprache kann auch den Medien Einfluss auf die Konstruktion von Wirklichkeit zugeschrieben werden. Sowohl der Sprache als auch den Medien bzw. dem Journalismus wird

die Funktion beigemessen, Wertvorstellungen und Verhaltensnormen zu vermitteln und somit Einfluss auf Sicht- und Verhaltensweisen der Menschen zu haben. Folgt man der Theorie der Cultural Studies (vgl. Renger & Wimmer, 2014; Röser, 2015) könnte demnach der Sprachgebrauch in den Medien – in diesem Fall in Bezug auf konsequente Verwendung von geschlechtergerechter Sprache im Journalismus – Veränderungen der vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen anstoßen und dazu beitragen, diese geschlechtergerecht(er) und inklusiv(er) zu gestalten. Es steht aber außer Frage, dass solche Veränderungen in der Gesellschaft nicht allein mit Einführung bzw. flächendeckender Verwendung von geschlechtergerechter Sprache in den Medien geschaffen werden können. Jedoch könnten die Rezipient*innen für diskriminierungsfreie(re) Sprache sensibilisiert, mehr Bewusstsein für dieses Thema geschaffen und wichtige Anstöße in Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter und damit verwandte Themen gegeben werden. Dieser Ansatz widerspricht aber dem in Nachrichtenmedien vorherrschenden Rollenbild des Informations- oder Nachrichtenjournalismus, in dem sich Redakteur*innen als neutrale und objektive Vermittler*innen zwischen Tatsachen und Gesellschaft sehen (vgl. Bentele, 2013; Dixelhoff, 2009; Meier, 2018).

Genauso wie in der Linguistik ist auch im Zusammenhang mit geschlechtergerechtem Sprachgebrauch im Journalismus noch zu klären, wie eine optimale Form des Genderns aussieht. Grundsätzlich gilt dabei, das Streben nach Geschlechtergerechtigkeit mit der im Journalismus unerlässlichen Verständlichkeit und Einfachheit der verwendeten Sprache sowie den damit einhergehenden Konsequenzen für die sprachliche Ästhetik und den Stil (vgl. Pöttker, 2010; Rußmohl, 2016) zu vereinen. Bei der Betrachtung der geschlechtergerechten Formulierungsformen, die zum Einsatz kommen können, sind auch die verschiedenen Rahmenbedingungen und Restriktionen in den Bereichen Print, Rundfunk und neue bzw. digitale Medien relevant (vgl. Brinkmann, 2021; Burger & Luginbühl, 2014; Neuberger & Kapern, 2013) sowie die Unterscheidung von geschriebener und gesprochener Sprache (vgl. Burger & Luginbühl, 2014). Die Herausforderung liegt jedoch nicht nur darin, eine praktikable Lösung für einen einheitlichen geschlechtergerechten Sprachgebrauch festzulegen, sondern es gleichzeitig zu schaffen, dass diese in den vorherrschenden Abläufen und Strukturen des journalistischen Arbeitens (vgl. Brinkmann, 2021; Meier, 2018; Nowack, 2009) umgesetzt und von Redakteur*innen und Journalist*innen in hohem Maß akzeptiert wird. Die von deutschsprachigen Nachrichtenagenturen veröffentlichten Richtlinien zur sprachlichen Gleichbehandlung in redaktionellen Texten und die damit geschaffene Vereinheitlichung in Agenturmeldungen kann ein Beispiel dafür sein, wie Handlungsempfehlungen oder Leitlinien für das Gendern in einer Redaktion und auch medienübergreifend aussehen können. Vollkommen offen ist allerdings, wer in der österreichischen Medienlandschaft (vgl. Kaltenbrunner et al., 2020; Trappel, 2019), unter Einbezug von branchennahen Organisationen wie dem Österreichischen Presserat, die Entscheidungsgewalt hat oder haben soll, um einheitliche Leitlinien für geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Journalismus vorzugeben bzw. deren Festlegung zu initiieren.

3 FORSCHUNGSFRAGE UND METHODIK

Aus der These, dass geschlechtergerechte Sprache maßgeblichen Einfluss auf die Konstruktion von Wirklichkeit hat und der Beobachtung, dass aktuell kein Konsens über den Umgang mit dem Gendern im Journalismus herrscht, leitet sich folgende forschungsleitende Frage ab: Wie müssen einheitliche Handlungsempfehlungen für geschlechtergerechte geschriebene und gesprochene Sprache aussehen, damit sie im Journalismus in Österreich angenommen und in der Praxis umgesetzt werden?

Der Fokus liegt auf der Erforschung des aktuellen Umgangs mit geschlechtergerechter geschriebener und gesprochener Sprache im Journalismus sowie den Herausforderungen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, und möglichen Lösungen dafür. Außerdem soll die Meinung zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch und die Akzeptanz von vorhandenen bzw. noch festzulegenden Handlungsempfehlungen oder Leitlinien für das Gendern in den Redaktionen untersucht werden. Voraussetzungen für die Einführung und Umsetzung einheitlicher Vorgaben für geschlechtergerechtes Formulieren im Journalismus sollen ebenfalls erörtert werden. Der

empirische Teil der Masterarbeit soll demnach Handlungsempfehlungen für den Umgang mit geschlechtergerechter geschriebener und gesprochener Sprache hervorbringen, die im Journalismus in Österreich bzw. in österreichischen Nachrichtenmedien in allen Kanälen und Formaten praktikabel umgesetzt werden können und auf hohe Akzeptanz bei den Journalist*innen stoßen. Um Aufschluss über die eingangs skizzierte Problemstellung zu geben und die Forschungsfrage zu beantworten, kommt die Forschungsmethode der Expert*inneninterviews zum Einsatz. Ausgewertet werden die gesammelten Daten mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Im Fall dieser empirischen Untersuchung liegt die nötige Expertise bei Chefredakteur*innen, Manager*innen und/oder anderen Führungskräften von großen Medienhäusern in Österreich. Da die Forschungsfrage den Anspruch erhebt, Handlungsempfehlungen für geschlechtergerechte Sprache im österreichischen Nachrichtenjournalismus zu finden, die idealerweise allumfassend eingesetzt werden können, ist es notwendig, mit Vertreter*innen von reichweitenstarken und etablierten Medien zu sprechen. Insgesamt soll eine möglichst homogene Stichprobe aus der Grundgesamtheit, d.h. allen informationsorientierten Medien mit Schwerpunkt auf tagesaktueller Berichterstattung, gezogen werden, um möglichst vielfältige Sichtweisen und Meinungen zu erhalten. Außerdem ist es wichtig, dass alle Kanäle (Print, Rundfunk, neue bzw. digitale Medien) und Formate sowie die Verwendung von geschriebener und gesprochener Sprache abgedeckt sind. Zudem soll die Austria Presse Agentur (APA) als den Medienhäusern übergeordnete Institution sowie Vertreter*innen von Meta-Organisationen mit Bezug zu Journalismus und Medien miteinbezogen werden. Unter Berücksichtigung dieser Kriterien wurden u.a. Journalist*innen, Entscheider*innen und Expert*innen der Tageszeitungen „Der Standard“, „Die Presse“ und „Kleine Zeitung“, der Sender „ORF“ und „ATV“ sowie der Organisationen „Presseclub Concordia“ und „Österreichischer Presserat“ befragt.

4 ERGEBNISSE

Die Ergebnisse der Expert*inneninterviews liefern zusammen mit den Schlussfolgerungen aus dem Literaturteil der Masterarbeit vier zentrale Erkenntnisse:

1. Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von geschlechtergerechter Sprache im Journalismus ist hoch.
2. Im österreichischen Nachrichtenjournalismus hat sich im Wesentlichen eine Kombination aus drei Strategien zur geschlechtergerechten Formulierung durchgesetzt, welche auf hohe Akzeptanz und Bereitschaft zur Umsetzung stößt.
3. Konsequente Verwendung von geschlechtergerechter Sprache im Journalismus bringt mehrere Herausforderungen mit sich, weswegen keine Form des Genderns als optimal bezeichnet werden kann.
4. Es besteht keine Notwendigkeit, eine medienübergreifende Lösung für den Umgang mit geschlechtergerechter Sprache zu finden und einheitliche Leitlinien für den Journalismus festzulegen.

Anhand dieser Erkenntnisse lässt sich die Forschungsfrage zusammenfassend folgendermaßen beantworten: In österreichischen Nachrichtenmedien hat sich eine Kombination aus mehreren Strategien, konkret die Verwendung von Paarformen, Umgehungsstrukturen sowie zum Teil auch Streufeminina und -maskulina, als praktikabel erwiesen. Dieser Ansatz erfährt überwiegend hohe Akzeptanz und Bereitschaft zur Umsetzung, unabhängig davon, ob die genannten Strategien als verbindliche Leitlinien festgehalten und verschriftlicht sind oder diese im Rahmen eines generellen Bekenntnisses zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch zum Einsatz kommen. Gründe dafür sind das ausgeprägte Bewusstsein für geschlechtergerechte Sprache im Journalismus sowie die Orientierung an der bereits gelebten Praxis in Bezug auf die Herausgabe von bindenden Vorgaben in einem Leitfadens. Unmittelbarer Handlungs- oder Verbesserungsbedarf hinsichtlich des grundsätzlichen Umgangs mit geschlechtergerechter Sprache oder der zum Einsatz kommenden Leitlinien konnte nicht ausgemacht werden. In der Branche wird die aktuelle Herangehensweise an das Thema daher als bester Weg bezeichnet, da es aus jetziger Sicht keine optimalen, d.h. allumfassend anwendbaren und akzeptierten Leitlinien für das Gendern gibt. Eine

Vereinheitlichung des Umgangs mit geschlechtergerechter Sprache und der Form des Genderns im Journalismus bzw. in österreichischen Nachrichtenmedien ist laut den empirischen Ergebnissen einerseits nicht notwendig oder gewünscht, andererseits auch nicht möglich bzw. ein unrealistisches Vorhaben.

Aus den Forschungsergebnissen lassen sich fünf konkrete Handlungsempfehlungen für das Gendern im Journalismus ableiten:

1. Leitlinien für das Gendern im Journalismus sollen mehrere geschlechtergerechte Formulierungsformen kombinieren, damit sie praktikabel in der Umsetzung sind.
2. Damit Vorgaben für das Gendern hohe Akzeptanz und Bereitschaft zur Umsetzung erfahren, sollen diese in einem breit angelegten Prozess unter Miteinbezug der Redakteur*innen festgelegt werden.
3. Anzuwendende Strategien für das Gendern sollen in Form eines Leitfadens verschriftlicht und allen Redakteur*innen zur Verfügung gestellt werden, damit sie in hohem Maße berücksichtigt und konsequent umgesetzt werden.
4. Leitlinien für geschlechtergerechten Sprachgebrauch in journalistischen Produkten sollen als Rahmen dienen und individuellen Gestaltungsspielraum zulassen.
5. Um die Akzeptanz und Umsetzung von geschlechtergerechter Sprache zu erhöhen, sind Maßnahmen wie Reflexion, Feedback und Evaluierung zu empfehlen.

LITERATUR

- Acke, H. (2019). Sprachwandel durch feministische Sprachkritik: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch an den Berliner Universitäten. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 49(2), 303–320. <https://doi.org/10.1007/s41244-019-00135-1>
- Bentele, G. (2013). Objektivität. In *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 246–247). Springer VS.
- Blake, C., & Klimmt, C. (2010). Geschlechtergerechte Formulierungen in Nachrichtentexten. *Publizistik*, 55(3), 289–304. <https://doi.org/10.1007/s11616-010-0093-2>
- Braun, F., Oelkers, S., Rogalski, K., Bosak, J., & Sczesny, S. (2007). „Aus Gründen der Verständlichkeit ...“: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten. *Psychologische Rundschau*, 58(3), 183–189. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.3.183>
- Brinkmann, J. (2021). *Journalismus: Eine praktische Einführung* (1. Auflage). Nomos.
- Burger, H., & Luginbühl, M. (2014). *Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien* (4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage). De Gruyter.
- Diewald, G. (2018). Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 46(2), 283–299. <https://doi.org/10.1515/zgl-2018-0016>
- Diewald, G., & Steinhauer, A. (2020). *Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Duden.
- Disselhoff, F. (2009). Funktionen des Journalismus. In S. Burkhardt (Hrsg.), *Praktischer Journalismus* (1. Aufl., S. 75–92). Oldenbourg.
- Friedrich, M. C. G., & Heise, E. (2019). Does the Use of Gender-Fair Language Influence the Comprehensibility of Texts?: An Experiment Using an Authentic Contract Manipulating Single Role Nouns and Pronouns. *Swiss Journal of Psychology*, 78(1–2), 51–60. <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>
- Gardt, A. (2018). Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie. In E. Felder & A. Gardt (Hrsg.), *Wirklichkeit oder Konstruktion?* (S. 1–44). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110563436-001>
- Günthner, S. (2019). Sprachwissenschaft und Geschlechterforschung: Übermittelt unsere Sprache ein androzentrisches Weltbild? In B. Kortendiek, B. Riegraf, & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (Bd. 65, S. 571–579). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_126
- Gygax, P., Gabriel, U., Sarrasin, O., Oakhill, J., & Garnham, A. (2008). Generically intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians, and mechanics are all men. *Language and Cognitive Processes*, 23(3), 464–485. <https://doi.org/10.1080/01690960701702035>
- Kaltenbrunner, A., Lugschitz, R., Karmasin, M., Luef, S., & Kraus, D. (2020). *Der österreichische*

- Journalismus-Report. Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung. facultas.
- Kotthoff, H., Nübling, D., & Schmidt, C. (2018). *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Narr Francke Attempto.
- Marketagent, & Ecker & Partner. (2021). *Journalisten-Barometer „Gendern“*. Online unter: <https://b2b.marketagent.com/aktuelles/presse/journalistenbarometer-gendern/> [abgerufen am 10.12.2021]
- Meier, K. (2018). *Journalistik* (4., überarbeitete Auflage). UVK.
- Neuberger, C., & Kapern, P. (2013). *Grundlagen des Journalismus*. Springer VS.
- Nowack, T. (2009). Redaktionen und Ressorts. In S. Burkhardt (Hrsg.), *Praktischer Journalismus* (1. Aufl., S. 103–127). Oldenbourg.
- Okamura, S. (2012). Sprachliche Lösungsmöglichkeiten der Genderproblematik im Japanischen und Deutschen. In S. Günthner, D. Hüpper, & C. Spieß (Hrsg.), *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität* (S. 413–432). De Gruyter.
- Pöttker, H. (2010). Zur Bedeutung des Sprachgebrauchs im Journalistenberuf. In J. Kurz, D. Müller, J. Pötschke, & H. Pöttker (Hrsg.), *Stilistik für Journalisten* (2., erw.überarb. Aufl., S. 9–20). VS.
- Renger, R., & Wimmer, J. (2014). Theorie und Praxis der Cultural Studies. In *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft* (2., völlig überarb. und erw. Aufl., S. 521–524). UVK.
- Röser, J. (2015). Rezeption, Aneignung und Domestizierung. In A. Hepp, F. Krotz, S. Lingenberg, & J. Wimmer (Hrsg.), *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse* (S. 125–135). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19021-1_14
- Ruß-Mohl, S. (2016). *Journalismus: Das Lehr- und Handbuch* (3., aktualisierte und überarbeitete Auflage). Frankfurter Allgemeine Buch.
- Schneider, J. G. (2021). Zum prekären Status sprachlicher Verbindlichkeit: Gendern im Deutschen. In J. Raab & J. Heck (Hrsg.), *Prekäre Verbindlichkeiten* (S. 17–43). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34227-2_2
- Stahlberg, D., & Sczesny, S. (2001). Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau*, 52(3), 131–140. <https://doi.org/10.1026//0033-3042.52.3.131>
- Trappel, J. (2019). Medienkonzentration – trotz Internet kein Ende in Sicht. In M. Karmasin & C. Oggolder (Hrsg.), *Österreichische Mediengeschichte* (S. 199–226). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23421-8_10
- Ziem, A., & Fritsche, B. (2018). Von der Sprache zur (Konstruktion von) Wirklichkeit. In E. Felder & A. Gardt (Hrsg.), *Wirklichkeit oder Konstruktion?* (S. 243–276). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110563436-012>